

Boris Hennig, Toronto

## Über die “Ursachen” von Texten

Der folgende Beitrag ist der Form nach eine teils systematische, teils historische Untersuchung. Ziel dieser Untersuchung ist es, die Grenzen der Anwendbarkeit der aristotelischen Ursachenlehre auf Texte auszuloten. Ich beginne mit einer kurzen Skizze der aristotelischen Lehre von den vier Ursachen. Dann werde ich zunächst fragen, warum es gerade vier Ursachen sind und auf welche Arten von Dingen das Viererschema zugeschnitten ist. Daran anschließend werde ich mit Hilfe von Avicenna und Thomas von Aquin vier Artefaktursachen einführen und dann auf dieser Basis Walter von Brügges Traktat über die vier Ursachen der Theologie diskutieren.

Unter den anderen Beiträgen in diesem Band zeichnet sich dieser durch folgende Merkmale aus. Erstens werde ich mich mit einem Franziskaner auseinandersetzen, während etwa Herzberg den Standpunkt eines Dominikaners, Thomas von Aquin, heraushebt. Der Unterschied besteht sehr grob angedeutet darin, dass damit die praktische und bildende Seite des Verstehens in den Vordergrund treten wird. Zweitens werde ich, Walter folgend, vor allem die Materialursache differenzierend betrachten, während traditionell eher die drei anderen Ursachenarten in Unterarten aufgegliedert werden.

Drittens lese ich das Vier-Ursachen Schema des Aristoteles auf möglicherweise etwas eigenwillige Weise. Ich nehme an, dass Ursachen verständnisleitende Hinsichten auf eine Sache sind, und dass das, was diese Ursachen verstehen helfen, Dinge sind und keine Sachverhalte. Ich nehme außerdem an, dass die Ursachen nicht nur das betreffen, was wir heute als Naturdinge bezeichnen würden, sondern selbstverständlich auch Menschen und ihre charakteristischen Tätigkeiten. Von daher wird sich also kein Problem ergeben, die vier Ursachen auf Texte anzuwenden. Sofern ich in diesem Punkten von anderen Lesarten abweiche, halte ich diese Abweichungen für letztlich unwesentlich. Denn Aristoteles unterscheidet nicht so klar, wie wir dies tun, zwischen Dingen und Sachverhalten, Erkenntnistheorie und Ontologie, Natur und Kultur. Da er nicht unterscheidet, tut es ihm gleichermaßen Gewalt an, ihn auf je eine Seite dieser Unterscheidungen zu stellen. Es ist also gut, ihn mal auf diese, mal auf jene Seite zu stellen; für uns ergeben sich dabei je andere Anknüpfungspunkte.